Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 74 (2016)

Artikel: Ferien auf dem Hasliberg : Erinnerungen eines ehemaligen Oltners, jetzt Neuseeländers

Autor: Sommerhalder, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659394

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ferien auf dem Hasliberg

Erinnerungen eines ehemaligen Oltners, jetzt Neuseeländers

Peter Sommerhalder

Nach dem Abschluss meiner Lehre als Schriftsetzer, Weiterausbildung im Filmsatz und etwas Militärdienst, war ich reif für «Abenteuer» im Ausland. Mein Ziel: Die Schulkenntnisse in Englisch zu verbessern und Kanufahren. Amerika war dazumal in den Vietnamkrieg verwickelt, Kanada hatte scheinbar etliche Arbeitslose, alle meine Schulkollegen und -kolleginnen waren bereits von ihrem Englandaufenthalt wieder daheim. Dann fand ich eine Möglichkeit nach Neuseeland auszuwandern. Ich musste mich verpflichten, mindestens für zwei Jahre auf meinem Beruf zu arbeiten, und meine fünfwöchige Schiffsreise von London werde vom New Zealand Government bezahlt. Toll! Ich werde es zwei Jahre aushalten – was auch passieren möge. So kam es, dass ich im August 1966 auf meiner Traumreise unterwegs war, mit Ziel Auckland. Nach mehr als zehn Jahren als Schriftsetzer und Salesman in der Grafischen Industrie bot sich die Möglichkeit, mein Hobby Kanufahren zum Beruf zu machen. Mit meiner Frau eröffneten wir das Auckland Canoe Centre, verkauften Kanus, organisierten Kurse, Ausflüge und Rennen. Nach zwanzig ereignisreichen Jahren in diesem «neuen» Beruf setzten wir uns in den Ruhestand. In einem gemütlichen Motorhome, das wie ein Postauto aussieht, bereisen wir Neuseeland und machen Ferien. Mit uns kommen die Kanus auf dem Dach, und die Fahrräder sind hinten angehängt.

«Ernstli, kannst 's Süppli schicke»

Wir sassen mäuschenstill im Speisesaal des Ferienhauses der Firma Aare-Tessin auf dem Hasliberg. Das Mittagessen am Sonntag war jeweils ein Höhepunkt unserer Ferien. Auf dem Rückweg vom kleinen Kirchlein machten wir Kinder einen kleinen Umweg ums Ferienhaus, damit wir einen Blick durch die Fenster der grossen Küche, die sich im Untergeschoss befand, werfen konnten, um das Geheimnis des Menüs zu entdecken. Obwohl aus der Küche wunderbare Gerüche aufstiegen, war es meistens unmöglich zu erraten, was der Küchenchef in den Riesenpfannen vorbereitete. Aber wir hatten noch andere Möglichkeiten, um dem Chef auf die Spur zu kommen. Öfters an Sonntagen hörten wir das leise Summen der Eiscrememaschine im Keller. Eine Bestätigung, dass Eiscreme als Dessert folgen würde. Konnten wir den Motor der Maschine nicht hören, aber erspähten wir auf dem Tischgedeck einen Dessertlöffel quer über dem Platz, wo der Teller hingehörte, war das die Bestätigung, dass wir ein Dessert bekommen würden. Wohlverstanden, das Dessert mussten wir uns verdienen, mit gutem Benehmen und Anstand gegenüber unseren Eltern und den anderen Gästen im Ferienhaus.

Wenn sich alle Gäste hingesetzt hatten, war es Frau Kehrli, die die Spannung ums Raten über das Menü brach. Sie wusste genau, was ihr Mann, der Küchenchef, vorbereitet hatte. Also lehnte sie sich in den Schacht des Dumbwaiters und rief ins schwarze Loch nach unten, wo die Küche war: «Ernstli, kannst 's Süppli schicke!» Dann hiess es kräftig am Seil ziehen. Die leere Hälfte des Dumbwaiters verschwand hinter der Wand nach unten, und die andere Hälfte, gefüllt mit dampfenden Suppenschüsseln, erschien im offenen Fensterlein des Speisesaals. Im Nu waren wir alle bedient. Es ging zu wie in einem richtigen Hotel. Weisse Tischtücher, Servietten und erstklassige Bedienung. Und unsere Mütter waren besonders dankbar, da es für sie kein Geschirrspülen gab. Schliesslich waren wir ja alle in den Ferien. Die Handgriffe an den Porzellansuppenschüsseln waren kleine Bärenköpfe. Das Ferienhaus war früher das Hotel Bären, gehörte aber jetzt der Firma Aare-Tessin und wurde vom Ehepaar Kehrli (später vom Ehepaar Heilig) als Hotel für die Belegschaft der Firma geführt.

Frau Kehrli, makellos mit weisser Schürze, führte das Szepter im Speisesaal. Sie war eher klein und sehr gewandt. Das Aufziehen des mit Schüsseln und Speisen gefüllten Dumbwaiters war für sie anstrengend. Die Blicke aller Gäste richteten sich zum Dumbwaiter, wenn immer eine neue Ladung voller Leckerbissen im Fensterlein erschien. Eines Tages jedoch endete diese Neugier in Schrecken. Die nächste Ladung wurde mit Mühe hochgezogen und das Fensterlein geöffnet. Aus dem Halbdunkel im Dumbwaiter stierten zwei glühende Glasaugen ins Gesicht von Frau Kehrli. Sie erlitt so einen Schock, dass sie beinahe das Bewusstsein verlor. Ein Gast sprang auf die Füsse und rettete die arme Frau vor dem Hinfallen. Ihr Mann unten in der Küche hatte scherzeshalber eine ausgestopfte Eule, auf einem Baumast sitzend, in den Dumbwaiter geladen. Herr Kehrli hatte niemals so eine Reaktion erwartet und musste sich vor allen Gästen entschuldigen. Der Service an diesem Tag wurde von einer anderen Person übernommen.

Zur Entspannung auf den Hasliberg

Ich denke mit Dankbarkeit an die Jahre von ungefähr 1950 bis 1965 zurück, wo ich das Privileg hatte, mit meinen Eltern und Geschwistern als Gast auf dem Hasliberg zu verweilen. Das Berner Oberland kommt mir noch heute wie eine zweite Heimat vor. Als siebenjähriger Knopf lernte ich skifahren auf dem Hügel

unterhalb des Hotels. Schnee gab es in Mengen, wie man das sonst nur auf farbigen Kalenderbildern bestaunen konnte. Es hiess damals mit Ausdauer üben, bis ich den Stemmbogen begriff, und immer wieder mit der «Tannli-Technik» den Hügel ohne abzurutschen ersteigen musste. In den nächsten Jahren erstiegen wir dann die Balisalp, Käserstatt und auch die Mägisalp unter der kundigen Führung unserer Eltern und mit weiteren Gästen des Ferienhauses. Wir hatten den Lunch im Rucksack mit uns, und oft hinterliessen wir die ersten Spuren im Neuschnee auf den Alpen. Der Aufstieg und die Skischullektionen nahmen den grössten Teil des Tages in Anspruch. Und als Belohnung kam dann am späten Nachmittag die herrliche Abfahrt zurück nach Hohfluh, bis vor die Haustüre des Hotels. Etliche Jahre später kehrten wir als Teenager auf den Hasliberg zurück. Inzwischen wurden eine Gondelbahn und mehrere Skilifts gebaut. Wir brausten auf zubereiteten Pisten mehrmals im Tag die Hänge hinunter, und der Lunch wurde so schnell wie möglich im Bergrestaurant eingenommen. Nur so konnten wir die Tageskarte gut ausnützen.

Das Ferienhaus der Aare-Tessin war nicht das ganze Jahr geöffnet. Es gab eine Sommer-, Herbst- und Wintersaison. Das Hauselternpaar führte das Hotel und war auch für alle Mahlzeiten verantwortlich. Herr Kehrli und Herr Heilig waren ausgebildete und talentierte Küchenchefs. Ihre Gemahlinnen führten den Haushalt und den Service. Zudem waren sie massgebend an der Unterhaltung der Gäste beteiligt. Nicht jeder Tag war strahlender Sonnenschein, und im Winter gab es auch trübe Nachmittage und lange Abende. Dann vertrieben wir uns die Zeit in der Veranda, die sich wie eine grosse, lange Stube auf einer Seite des Hotels entlangzog. Da wurden Freundschaften mit anderen Kindern geschlossen, und unsere Eltern lernten Mitarbeiter der Atel kennen, die entweder in Büros arbeiteten oder in der Umgebung Oltens wohnten. Wir lernten von anderen Gästen das Jassen, spielten Monopoly, und wurden im Schachspiel geschult. Es gab kein Fernsehen, dafür aber einen Plattenspieler mit einer vielfältigen Auswahl von Schallplatten, LPs und 45s, und eine Bibliothek. Nur wenige Gäste hatten die Erlaubnis, den Plattenspieler zu bedienen. Wir Kinder durften aber unsere Lieblingsplatten auswählen. An speziellen Anlässen wie Geburtstagen, Silvester und oftmals an Samstagen wurde am Abend kräftig getanzt. So leidenschaftlich, dass befürchtet wurde, der Boden der angebauten Veranda könnte durchbrechen! Gottseidank ist das niemals passiert. Die Hauseltern organisierten Schnitzelbänke, Maskenbälle und Kabaretts mit und für die Gäste.

Wir lernten Mitarbeiter meines Vaters und deren Familien kennen. Freileitungsmonteure und Büropersonal, Kraftwerkwärter und Buchhalter planten und wanderten zusammen in der herrlichen Bergwelt des Berner Oberlandes. Postautos, Sessellifte und im Winter Schlittelfahrten nach Meiringen hinunter bereicherten unsere Ferien. Und immer ging es lustig zu und her. Die Veranda war mit einem Vestibühl zum Hotel verbunden, das zwei Türen hatte. Im Vestibühl war das Telefon für die Gäste, mit einem Münzautomaten. Dort konnte man sich ungestört mit Angehörigen zu Hause unterhalten. Alle drei Minuten kam die Meldung: «Drei Minuten sind vorbei. Bitte nachzahlen.» Dann fütterte man die nächsten Münzen in den Automat und schwatzte weiter. Es kam natürlich öfters vor, dass man auf dem Weg durchs Vestibühl Gesprächsfetzen von der Unterhaltung am Telefon mitbekam. Ich erinnere mich an eine Putzfrau, vom Verwaltungsgebäude in Olten, in den Ferien, die wegen ihrer kräftigen Aussprache und lauten Stimme bekannt war. Als wir das Vestibühl durchquerten, gab ihr der Automat die Anleitung, mehr Kleingeld einzuwerfen. Die Frau hatte aber bereits Adieu gesagt. Dann reagierte sie schnell, und rief ins Telefon: «Bisch no do, bisch no do. Gopferdammi, scho abghänkt.» Diese zwei Sätze kosteten sie Extradreiminuten. Wir Buben konnten das Lachen nicht unterdrücken.

Ferienkolonie für die Atel-Kinder

Jeden Sommer in den Schulferien war das Hotel für zwei Wochen für die Ferienkolonie reserviert. Die Kinder der Angestellten reisten mit der Bahn von Olten auf den Brünigpass. Dann gings im Spezial-Postauto auf den Hasliberg. Die einspurige Strasse führte durch einen kurzen Tunnel. Im Tunnel forderten wir den Chauffeur auf, das Posthorn zu blasen. Der frische Dreiklang tönte ununterbrochen, bis das Postauto wieder aus dem Halbdunkel des Tunnels herauskam. Uns Kindern machte das unglaublich Freude. Die Ferienkolonie wurde von einem Lehrerehepaar geführt. Das waren entweder Herr und Frau Hasler von Olten oder Herr und Frau Kocher von Bern. Ihre Aufgabe war es, die Kinderschar von bis zu zwanzig Buben und Mädchen zu überwachen und zu leiten. Bestimmt keine leichte Aufgabe. Es war jedes Jahr eine zusammenge-

würfelte Schar von energischen Kindern aus Olten und Umgebung. Und da waren immer auch einige Schlaumeier dabei. Einen Trick, den ich in der Ferienkolonie gelernt habe, ist, wie man ein Schlupfnest macht. Und das hat uns nicht der Lehrer gezeigt.
Das Ferienprogramm bestand aus Schönwetter- und Schlechtwettertagen. Bei Regenwetter gab es Spaziergänge in der Umgebung von Hohfluh. Wir machten Scherenschnitte, Gesellschaftsspiele, lernten neue Lieder singen, erfanden Schnitzelbänke und lernten kleine Theaterstückli. Wenn die Sonne schien, und das war meistens der Fall, war das ganze Berner Oberland unser Ausflugsziel. Wir buckelten unsere Rucksäcke auf die Balis- oder Mägisalp. Mit kamen die grossen Metallpfannen zum Abkochen auf dem offenen Feuer. Herr und Frau Heilig, die Hauseltern, zogen die Wanderschuhe an und kamen mit auf die Ausflüge. Wir Kinder halfen, dem Küchenchef das Feuer zu bereiten, damit er uns ein schmackhaftes Mittagessen kochen konnte. Zum Znüni und Zvieri gab es Ovosport, Biskuits und Früchte. Oder wir marschierten nach Meiringen ins Tal hinunter. Wir besuchten die kalte Aareschlucht oder die donnernden Reichenbachfälle. Der Rückweg war dann mit der Brünigbahn oder dem Postauto. Ich habe unvergessliche Erinnerungen von anderen Reisezielen, wie das Brienzer Rothorn, die Giessbachfälle, Grindelwald First mit der Sesselbahn und Interlaken, Lauterbrunnen mit dem Staubbachfall. Erst in späteren Jahren wurde mir bewusst, wie einzigartig diese Ferienkolonien waren. Zur Erinnerung erhielten alle Kinder auch Fotos von diesen Ausflügen. Das Gästebuch im Hotel ist Zeuge von diesen herrlichen Wochen und erzählt auch die Geschichten der Feriengäste. Ich frage mich, wer wohl heute diese Gästebücher mit den wertvollen Erinnerungen aufbewahrt.

Kochkurs für Gäste

In den Ferien mit unseren Eltern – und anderen Mitarbeitern und deren Familien – «erpressten» meine Mutter und andere Frauen den Küchenchef, dass er ihnen Kochunterricht geben würde. Herr Kehrli und Herr Heilig waren bereit, ihre Kochkünste weiterzugeben. Dann gings in der grossen Küche im Untergeschoss geheimnisvoll zu. Der Chef trug nicht nur, wie gewohnt, die gewürfelten Kochhosen und Kittel, sondern auch den richtigen weissen Hut. Rezepte wurden diskutiert und Mahlzeiten zubereitet. Der Erfolg wurde bestätigt, wenn sorgfältig ausgelesene Menüs im Speisesaal den Gästen zum Probieren vorgesetzt wurden. Ein super Dessert waren glasierte Caramelköpfli, die dann später zu Hause für spezielle Anlässe wieder hergezaubert wurden.

Herr Heilig hiess auch uns Kinder in der Küche willkommen. Oft nach dem Mittagessen halfen wir beim Abwaschen und Geschirrtrocknen. Nach kurzer Einführung wurden wir zu «Casseroliers» ausgebildet. Da gab es zwei Spültische, einer zum Vorwaschen und der zweite mit Seifenwasser zum Waschen der Gläser, des Geschirrs, Besteck und der riesigen Pfannen. Die richtige Reihenfolge dieses Arbeitsvorgangs war wichtig. Das Wasser war so heiss, dass wir uns beinahe die Finger verbrannten. Aber wir lernten schnell, je heisser das Wasser, umso schneller war die Arbeit getan. Und der Chef machte immer Inspektion. Das Geschirr, und besonders die Gläser, musste tadellos sauber sein. Dann wurden auch die Abtrockentücher inspiziert. Waren diese beschmutzt, hiess das, dass das Spülwasser nicht heiss genug war, oder der «Casserolier» arbeitete zu schnell und schlufig. Wenn alles klappte, und der Chef zufrieden war, erhielten wir gelegentlich eine kleine Belohnung, eine Ice Cream oder eine Cremeschnitte. Bei diesen Gelegenheiten erzählte uns Herr Heilig von seiner Jugendzeit und seinen Abenteuern als «richtiger» Radrennfahrer. Fahrräder zu dieser Zeit hatten meistens keine Übersetzung. Und nur «Spinner» hatten leichte Rennvelos mit Übersetzungen.
Der ehemaligen Geschäftsleitung der Aare-Tessin sind wir ein herzliches Dankeschön schuldig. Ohne der grosszügigen Schaffung des Ferienhauses für die Belegschaft und deren Familien wären viele Mitarbeiter nie in den Genuss von erlebnisreichen und entspannenden Ferien gekommen. Ich bin überzeugt davon, dass sich heute noch etliche ehemalige Oltner gerne an die Ferienzeit auf dem Hasliberg erinnern.